

PIANIST MIT PRÄDIKAT SIR CLIFFORD CURZON

Englands
derzeit
bedeutendster
Pianist ist
Clifford Curzon,
ein Meister der
Klarheit und der
Genauigkeit,
ein Künstler
von Format.
Zu seinem
70. Geburtstag
vor zwei Jahren
wurde der
kultivierte Brite
von der Queen
in den
Adelsstand
erhoben.



Von Hajo Berns

Seit kurzem ist Curzons Schallplatte des B-Dur-Konzerts von Brahms mit Knappertsbusch und den Wiener Philharmonikern, zum wohlfeilen Preis, wieder im Katalog. Die Äußerung eines deutschen Kritikers, es handle sich hier um eine „völlig überflüssige“ Reprise, steht für das Unverständnis, mit dem Englands zur Zeit bedeutendster Pianist bei uns gehandelt wird. Gerade mit dieser Brahms-Aufnahme hat Curzon eine der wichtigsten Einspielungen des Werks geliefert.

Bereits diese Aufnahme zeigt, wie schwer der pianistische Typus Curzons abzugrenzen ist. Er spielt die schwierigsten Passagen hochvirtuos, doch seine geistige Haltung ist eher die eines Kammermusikers; sein Spiel wirkt intellektuell, von sprödem Intellektualismus ist Curzon jedoch weit entfernt. Wer mit ihm redet, bekommt sehr schnell einen Eindruck davon, wie sehr dieser Pianist von der Musik, die er interpretiert, durchdrungen ist; eine bloß konstruktivistische Auseinandersetzung mit einem Werk bedeutet ihm nicht viel. Er hält sie zwar für notwendig, doch gehört zu einer guten Interpretation mehr: auch die Beschäftigung mit Psyche und Lebenslauf des Komponisten. Wie nun wäre Clifford Curzon zu charakterisieren?

Joachim Kaiser sprach vom „zum Solisten gesteigerten Kammermusiker“, doch das allein sagt nicht alles über Curzon. Ihm ist zwar leeres Virtuosengetöse immer verdächtig gewesen, den großen Virtuosenkonzerten von Tschaikowsky oder Rachmaninoff ist er aber nie ausgewichen, er hat sie sogar auf Platten eingespielt (Tschaikowsky mit Solti, Rachmaninoff mit Boult). Curzon selbst meint dazu, er fasse Kaisers Formulierung als Kompliment auf; Artur Schnabel, bei dem er 1928-30 in Berlin studiert hat und dessen Unterricht er noch heute als die wichtigste Phase seiner künstlerischen Laufbahn versteht, habe ihm immer gesagt: „Spielen Sie

mehr Kammermusik mit sich selber“, was natürlich bedeute, daß man den Mittelstimmen ein Eigenleben verleihen und die Akkorde klanglich differenzieren müsse. Curzon glaubt jedoch, daß man solche Tugenden auch bei virtuoser Musik zur Geltung bringen kann, vor allem aber bei Liszt („Die h-Moll-Sonate ist ein großartiges Stück!“), hinter dessen Salon-Attitüde man eine Menge Substanz entdecken könne.

Curzons Vorlieben haben im Laufe der Zeit öfter gewechselt. Eine Zeitlang habe er „viel moderne Musik“ gespielt, dann habe er „ganze Tournéen nur mit Rachmaninoff bestritten“, jetzt spiele er dagegen sehr viel Mozart- und Brahms-Konzerte. „Am Schluß kann man nur noch Musik spielen, bei der man nie zu einem Ende kommt. Ich könnte mir ohne Schwierigkeiten eine vollkommene Interpretation des Tschaikowsky-Konzerts vorstellen, aber ein Mozart-Konzert? Nein, das kann man nur immer wieder neu versuchen und man wird jedesmal neue Aspekte entdecken.“

Sein favorisierter Komponist ist Schubert. Die besondere „Verwandtschaft“ zu dessen Werk hat er sicher zu einem

Mit 19 schon Professor



Clifford Curzon,
am 18. Mai 1907 in
London geboren,
studierte bei
Artur Schnabel in Berlin
und später bei Wanda
Landowska und Nadia
Boulanger in Paris. Mit
19 Jahren ernannte ihn
die Königliche
Musikakademie seiner
Heimatstadt zum
Professor. Curzon gab
die Lehrtätigkeit
allerdings bald auf, um
sich nur noch der
Konzerttätigkeit zu
widmen.

**„Pianisten,
die im
Konzert
nur auf
Sicherheit
spielen,
nehmen dem
Konzert den
schönsten
Reiz“**

wesentlichen Teil dem Einfluß Artur Schnabels zu verdanken. Curzon war zwanzig Jahre alt, als er Schnabel die große A-Dur-Sonate spielen hörte. „Auch heute noch glaube ich, daß Schnabel der größte Pianist ist.“ Er habe Schuberts Klaviermusik von den Liedern her verstanden. „Schnabel hat begriffen, daß die Klaviermusik und die Klavierbegleitung der Lieder dieselbe Musik sind. Er sagte, man müsse Schubert quasi mit drei Händen spielen: eine für die Melodie, zwei für die Begleitung.“

Curzons Diskografie enthält derzeit keine Einspielung von Chopin-Werken. Wie ist seine Beziehung zu dieser Musik? „Ich habe Chopin gespielt. Es soll zwar im allgemeinen keine nationalen Grenzen geben in der Musik, aber Chopin ist da eine Ausnahme. Wenn ein einfacher Pole Chopin spielt, trifft er das Idiom immer noch besser als ein hochvirtuoser Nicht-Pole. Wenn Sie mich fragten: ‚Wen – von damals – würden Sie am liebsten spielen hören?‘, dann müßte ich sagen: Chopin. Bei Mozart ahnt man ein bißchen, wie es wohl geklungen hat, von Chopin dagegen hat man keine Vorstellung. Man weiß nur, daß er sehr leise gespielt hat; in der zehnten Reihe war er kaum mehr zu hören. Den Gipsabdruck seiner Hand könnte ich stundenlang betrachten, das bedeutet mir eine unglaubliche Erfahrung. Diese Hand muß einen Klavierton erzeugt haben, so sensitiv, wie wir heute nichts hören – und dabei nicht feminin. Es ist etwas, das fast allen Chopin-Spielern fehlt. Das einzige Foto, das von Chopin existiert, sagt mir mehr als alle Zeichnungen und alle Ausführ-

ungen von George Sand. Genauso hätte eine einzige Platte von ihm mehr zeigen können als alles andere.“

Curzons Meinung über die Entwicklung des Klavierspiels in den letzten Jahrzehnten ist nicht mehr positiv. Er sieht einen Verlust an Individualität, der von den Medien mitverursacht ist. „Die Einflüsse von Rundfunk und Schallplatte sind gut und schlecht. Zu den guten zählt sicher, daß jeder heute Kenntnisse über ein viel größeres Repertoire erwerben kann als früher. Negativ an der Entwicklung ist sicher, daß wir fauler geworden sind. Ich glaube, daß man beim mühsamen vierhändigen Erarbeiten einer Beethoven-Sinfonie eine bessere Vorstellung von der kompositorischen Struktur der Musik bekam. Außerdem hatten die Pianisten früher mehr ‚Persönlichkeit‘; eine Cortot-Phrase konnte man sofort erkennen. Heute gibt es Pianisten, die nehmen sich zwanzig Platten eines Werkes vor, bevor sie es studieren, dann kommen sie nicht mehr los davon.“

In der ungeheuren Aufwertung der technischen Perfektion sieht Curzon die Gefahr, daß das Publikum nach und nach „mehr am Couvert als am Inhalt“ interessiert ist. Die „pathologische Angst vor falschen Tönen“, die manche junge Pianisten bedrückt, sei der musikalischen Dimension sicher abträglich. Pianisten, die selbst in öffentlichen Konzerten die sterile Atmosphäre des Schallplattenstudios herstellten, indem sie nur auf Sicherheit spielten, nähmen dem Konzert den schönsten Reiz: das Gefühl, daß da jemand alles riskiere, auf Gedeih und Verderb. „Darin sehe ich eine echte Gefahr.“



**Der Klavier-Zögling
Clifford Curzon strebte
früh nach
akademischer
Ausbildung: bereits mit
zwölf trat er in die
Royal Academy of
Music in London ein.**

Sehr skeptisch steht Curzon der „Dirigierwut“ einiger Pianisten gegenüber. „Es gehört schon ein bißchen Frechheit dazu, zu glauben, wenn man gut Klavier spielen könne, sei man auch gleich ein respektabler Dirigent. Obwohl ich vielleicht Dirigent geworden wäre, wenn nicht das Klavier meine Passion wäre, möchte ich jetzt doch nicht mehr damit anfangen. Kürzlich kam auf einer Abendgesellschaft Serkin auf mich zu und sagte: ‚Clifford, ich muß dir die Hand drücken: wir sind die einzigen Pianisten, die nicht dirigieren.‘“

Dreizehn Konzerte mit Clifford Curzon

wurden von der Westdeutschen Konzertdirektion Köln für die kommenden Monate abgeschlossen. Am **25., 26., 27. und 28. April** spielt Curzon mit den Berliner Philharmonikern unter Dennis Russel Davies Mozarts Klavierkonzert KV 491 in **Berlin**. Zu Soloabenden und mit Werken von Haydn, Mozart, Schubert und Schumann kommt der Künstler im darauffolgenden Monat wieder: am **3. Mai** nach **Augsburg**, am **6. Mai** nach **Landshut** und am **9. Mai** nach **München**. Mit dem Orchester der Städte Krefeld und Mönchengladbach unter Lothar Zagrosek gastiert Clifford Curzon – jeweils mit dem Mozart-Konzert KV 467 – am **7. Juni** in **Mönchengladbach**, am **8. und am 12. Juni** in **Krefeld** und am **13. Juni** in **Rheydt**. Leopold Hager und das Bayerische Rundfunk-Orchester begleiten ihn am **16. und 17. Juni** beim **Mozartfest in Würzburg**. Auf dem Programm der beiden Tage steht Mozarts Klavierkonzert KV 491.

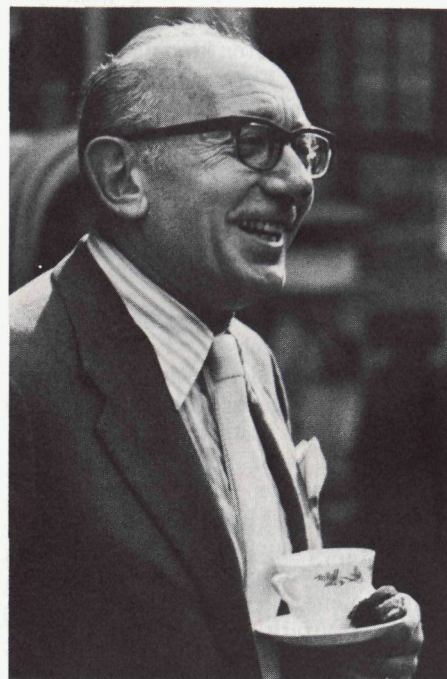
Wie steht Curzon zur Neuen Musik und welche Rolle spielt dabei seiner Ansicht nach das Klavier? „Ich glaube, daß das Klavier nach Liszt und Ravel ausgedient hat, ähnlich wie das Cembalo am Ende des 18. Jahrhunderts. Heute werden die Instrumente nur noch gegen ihre Natur behandelt, das Klavier etwa wird nur noch gehämmert. Meiner Ansicht nach war die Zwölftonmusik eine Sackgasse. Wir befinden uns heute in einer Übergangsperiode. Ich glaube kaum, daß eine in kleine Stücke gebrochene Musik Bestand haben wird. Boulez ist ein guter Freund von mir. Ich spiele mit ihm Beethoven, Mozart – aber ich kann seine Partituren nicht lesen. Das ist für mich zu spät. Ich bleibe bei Mozart und Brahms.“

Für Brahms empfindet Curzon eine Menge Sympathie auch über die musikalische Verehrung hinaus. Die menschliche Seite des Komponisten ist ihm nicht zuletzt durch seinen Lehrer

Artur Schnabel nahegebracht worden, der als kleiner Junge zusammen mit dem Komponisten lange Spaziergänge durch Wien machen durfte. „Auf die Frage, was Brahms denn so erzählt habe, sagte Schnabel: ‚So gut wie nichts. Er hatte immer Süßigkeiten für die Kinder in der Tasche. Von Zeit zu Zeit fragte er mich nur, ob ich hungrig sei.‘ – Das sagt so viel über Brahms.“ Besonders viel von Brahms' Wesenart glaubt er hierin zu erkennen: „Brahms war bei einer einfachen Familie eingeladen. Bei der Begrüßung sagte die Frau des Hauses: ‚Herr Professor, es ist nett, daß sie gekommen sind. Wir haben nur ein einfaches Abendessen, nichts Besonderes.‘ Darauf Brahms: ‚Warum haben sie nichts Besonderes?‘“

Mit freundlicher Ironie betrachtet Curzon die Beziehung zwischen Brahms und Clara Schumann: „Daß Brahms Clara quasi als körperlose Göttin verehrte und sich nebenher bei den Prostituierten der Kärntner Straße amüsierte, würden wir heute als schizophren bezeichnen. Ob zwischen den beiden etwas vorgefallen ist oder nicht – wir wissen es nicht. Ich teile da die Meinung von Hans Gal: es ist etwas vorgefallen zwischen ihnen, es ist nichts vorgefallen zwischen ihnen – in beiden Fällen hätte Brahms ein schlechtes Gewissen.“

Der Sir trinkt Tee



... das tut Clifford Curzon allerdings schon von Kindesbeinen an, nicht erst seit 1977, als ihn die Queen in den Adelsstand erhob.

Die fonoforum-Schallplatte des Monats

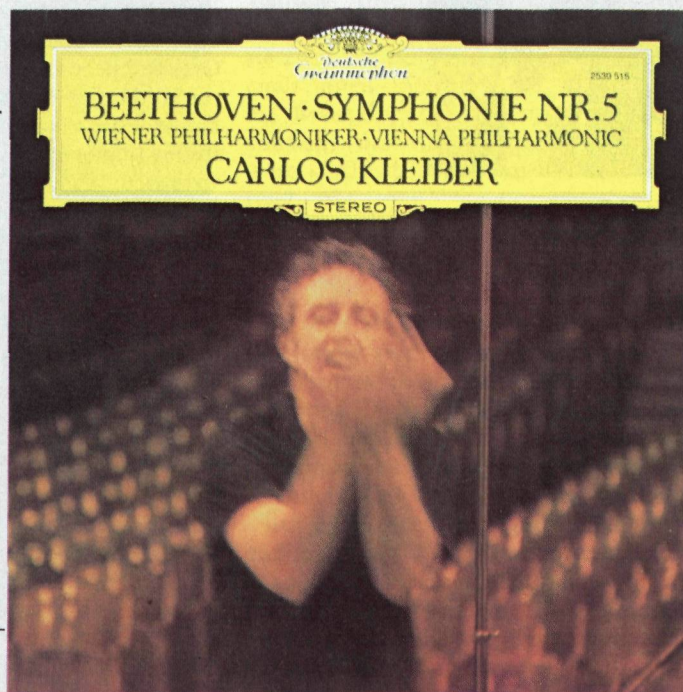
Beethoven, Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67 (Schicksals-Sinfonie)
Wiener Philharmoniker, Carlos Kleiber
→ Deutsche Grammophon 2530 516 (1 S 30)

Mit expressiver Kraft und leidenschaftlichem Gefühl dirigiert. Knüpft an eine große Tradition der Beethoven-Gestaltung an (zum Beispiel Furtwängler). Präzise und prägnant durchgearbeitet.

Unmittelbar packend.
Von markantem Formwillen geprägt.
Klanglich eindringlich.
Ohne Konventions-Schlacken.

fono forum

Die Platte des Monats können Sie bei Ihrem Fachhändler kaufen. Wenn nicht erhältlich, schreiben Sie an: Bielefelder Verlagsanstalt KG, Postfach 1140, 4800 Bielefeld 1. Gegen Voreinsendung von 25,- DM auf unser Postscheckkonto Hannover 6219-300 – Stichwort: „Schallplatte des Monats 4“ – senden wir Ihnen die Platte umgehend zu.



Perfektion - Optimal Offen

HD 430. Das „Universum“ eines Sounds voll zu erfassen – und dabei so natürlich so unbeschwert und offen zu hören, als trüge man gar keinen Kopfhörer – das ist das auffallend Besondere an dieser neuartigen Sennheiser Entwicklung. Trotz ohrmschließender Ohrpolster.

HD 430. Seine neuen, »optimal-offen« konstruierten Wandlerysteme garantieren einen extrem breiten Übertragungsbereich und einen absolut gleichmäßigen Frequenzgang an jedem Ohr. Unabhängig von Ohr- undrdruck, Brille, Haaren, Kopfform. Seine neuartigen, luftleichten Sternsicken-Membranen schwingen völlig frei und ungehindert – ohne störende Resonanzen. Die Ebenmäßigkeit ihrer Schwingungen ergeben sauberste „Tiefbässe“ und kristallklare Brillanz. »Optimal-offen« heißt freies Hören durch echte Membran-Transparenz.

HD 430. Die Neuheit von Sennheiser. Ermöglicht durch neuentwickelte, extrem flache Samarium-Kobalt-Magnete mit höchster Energiedichte auf kleinstem Raum.

HD 430. Die optimal-offene, optimal leichte Freude. Sowohl fürs Auge, fürs innere wie fürs äußere Ohr. Erhältlich beim guten Fachhandel. Zum sehr günstigen Preis.



Technische Daten:
Übertragungsbereich 16 ... 20 000 Hz
Nenn-Impedanz 600 Ω
Kennschalldruckpegel 1000 Hz 94 dB
Max. Dauerbelastbarkeit (DIN 45582) 0,1 W
Klirrfaktor (DIN 45500) ≤ 0,5%

SENNHEISER
Perfekter Klang hat seinen Namen

Schweiz: Bleuel Körting AG · Zürcherstr. 125 · CH-8952 Schlieren-Zürich
Österreich: Grothusen Ges.m.b.H. · Auhofstr. 41a · A-1130 Wien

Coupon an Sennheiser electronic, Postfach 500, 3002 Wedemark
Bitte senden Sie mir ☐ die 124seitige „Sennheiser-revue“ gegen DM 2,-
☐ Prospekt „Sennheiser-Bestseller“ 78/79
Meine Adresse: